Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" k. k. Postamt Krakau 1. Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht zurückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I. Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Mittwoch, den 13. September 1916. Nr. 255.



Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k. u. k. Festungskommandos.

Auf Grund der Entscheidung des Festungskommandos Krakau wird vom 12. September l. J. an die tägliche Sperrstunde für Schankgewerbe (Restaurationen, Kaffeehäuser u. dgl.) im Festungsbereich auf 10 Uhr abends verlegt.

Die den einzelnen Schankgewerbeinhabern ausnahmsweise erteilte Begünstigung, ihr Gewerbelokal um 11 Uhr, beziehungsweise 12 Uhr abends zu schliessen, bleibt bis auf weiteres in Geltung.

Die bisherigen Bestimmungen über den Ausschank gebrannter geistiger Getränke werden in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 12. September 1916 Wien, 12. September 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front gegen Rumänien:

Lage unverändert.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

In den Karpathen dauern die Kämpfe an. Alle Angriffe, die der Feind gegen unsere Stellungen nördlich des Goldenen Bistritztales und im oberen Czeremosztale richtete, blieben erfolglos.

In Ostgalizien keine Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Am unteren Stochod versuchte der Gegner mit dichten Massen, unsere Linien zu durchbrechen. Er wurde unter für ihn schwersten Verlusten abgewiesen. An den übrigen Frontteilen mässiges Artilleriefeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Front zwischen dem Etsch- und Astachtal wiederholten die Italiener ihre Angriffe gegen den Abschnitt Monte Spil—Monte Majo. Sie wurden überall unter empfindlichen Verlusten abgewiesen.

Im Küstenlande hat die Artillerietätigkeit im Abschnitte der Karsthochfläche zugenommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Bei den k. u. k. Truppen keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 11. auf den 12. September hat ein Seeflugzeuggeschwader die Luftschiffhalle in Jesi, Bahnhofanlagen von Falconara und Abwehrbatterien von Ancona angegriffen. In der Halle wurden mehrere Volltreffer erzielt. Die Flugzeuge wurden von Abwehrbatterien beschossen, kehrten jedoch alle unversehrt zurück.

Flottenkommando.

Von den Neutralen.

In dem europäischen Staatenkomplex haben bloss sieben Staaten, wenn man von Liechtenstein, Luxemburg und der Republik Andorra absieht, ihre Neutralität im Weltkrieg bewahren können. Sechs von ihnen, nämlich Schweden, Norwegen und Dänemark, Holland, die Schweiz und Spanien, sind in der glücklichen Lage, pochend auf ihre Heeresbereitschaft oder wenigstens auf den wirklichen Willen der Mehrheit des Volkes, dem Krieg fern zu bleiben, diese Neutralität mit ihrer Unabhängigkeit und Souveränität in Einklang zu bringen.

Die verantwortlichen Leiter der auswärtigen Politik von Schweden, Norwegen und Dänemark kommen am 19. d. M. in Christiania zusammen, um, zum drittenmal während des Weltkrieges, die Grundzüge der Politik ihrer Staaten im Sinne der loyalen Neutralität von neuem vor der Welt festzulegen. Die schweren Bedrückungen, die dieses Drei-Staatensystem von der Entente zu erdulden hat, sind allbekannt, dennoch aber hat die feste Haltung der nordischen Regierungen England und seine Genossen von groben Erpressungen bisher abgehalten. Nicht so günstig sind Holland und die Schweiz davongekommen. Beiden Staaten wurden durch die notwendigen Rüstungen zur Wahrung ihrer Neutralität sehr bedeutende Lasten auferlegt, die holländische Fischerei steht unter völliger Abhängigkeit von England und die Schweiz sieht sich wirtschaftlich von Frankreich schwer bedrückt. Spanien, im äussersten Südwestwinkel Europas gelegen, verdankt es seiner verhältnismässig glücklichen geographischen Lage und der zielbewussten Politik seines Königs, dass es, fern von den Kriegsschauplätzen, wohl am wenigsten von allen europäischen Ländern durch den Krieg unmittelbar beeinflusst wird.

In der schwierigsten Lage befindet sich seit Jahresfrist Griechenland. Seinen Grenzen zog das Kriegsgetümmel immer näher, die Entente legte ihre Hand auf Saloniki und dann weiter auf den grössten Teil von Nordgriechenland, und nach der Ueberwindung von Serbien, Montenegro und des Widerstandes dieser Länder in Nordalbanien war Griechenland an seinen Nordgrenzen vom Schlachtenlärm umtobt. Den Alliierten ist es nicht gelungen, Griechenland auf ihre Seite zu ziehen, solange die bulgarisch-deutsche Offensive gegen Sarrail nicht eingesetzt hatte, und nach der Aufnahme dieser Operationen durch die Mittelmächte, nach dem Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg, haben sich so manche für unsere Feinde ungünstige Momente ergeben, die die Erpresserpolitik der Entente des letzten Nachdruckes beraubten. Die schweren Niederlagen der russisch-rumänischen Truppen, der Fall von Tutrakan und Silistria haben die Pläne Venizelos' wieder einmal durchkreuzt und eine englische Meldung berichtet von Schüssen, die gegen die französische Gesandtschaft in Athen abgegeben wurden, als dort eine Beratung der Vierverbanddiplomaten stattfand. Diese einseitige Darstellung von feindlicher Seite lässt gleichwohl die Stimmung der königstreuen Griechen gegenüber der Entente deutlich erkennen. Seit der Verhaftung von griechischen Offizieren in Saloniki, die den ihrem König geleisteten Eid nicht vergessen wollten, seit den Gerüchten über die Abdankung König Konstantins, die von englischer Seite verbreitet wurden, ist in die verworrenen Vorgänge in Griechenland einige Klarheit gekommen. König Konstantin kämpft verzweifelt um sein Selbstbestimmungsrecht, um die Unabhängigkeit seines Landes. Sarrail und seine Helfershelfer setzen alle Kräfte ein, um das noch immer drohende Geschick, Griechenland in offener Feindschaft gegen sich erstehen zu sehen, im letzten Moment abzuwenden. Die Entente hat von Griechenland gefordert, was nur immer erdenklich sein mag, der König hat nachgegeben, ohne aber letzten Endes seinen Standpunkt zu ändern.

So sehen wir denn die wenigen neutral gebliebenen Länder Europas fast ausschliesslich in einem mehr oder weniger offenen Gegensatz zur Entente, der zur Erreichung ihres Zieles, die Mittelmächte niederzuwerfen, kein Mittel zu schlecht, kein Versuch zu geringfügig ist. Neben den blutigen Kämpfen der beiden grossen Mächtegruppen auf den Schlachtfeldern spielt sich ununterbrochen der diplomatische Krieg zwischen den kümmerlichen Resten der nicht an dem Waffengetümmel beteiligten Festlandstaaten und der Entente ab. Dass auch hiebei die Mittelmächte ihre vornehme und den Regeln des Völkerrechtes entsprechende Kriegführung beibehalten, stärkt den moralischen Sieg, den wir über unsere Feinde errungen haben. — *e. s.*

TELEGRAMME.

Der Krieg gegen Rumänien.

Umgruppierung der rumänischen Dobrudscha-Armee.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 12. September.

Der „Secolo" meldet aus Bukarest, die rumänischen Hauptkräfte in der Dobrudscha seien in das Gebiet von Harsova zurückgenommen worden.

Die Evakuierung von Bukarest.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 12. September.

Mailänder Blätter melden, dass die rumänische Regierung Bukarest für einen befestigten Platz erklärte, was zur unmittelbaren Folge die sofortige Entfernung aller Ausländer und eines grossen Teiles der nicht ansässigen Bevölkerung haben muss.

Zürich, 12. September.

Es heisst, dass selbst die Familien vieler hoher rumänischer Würdenträger Bukarest verlassen.

Die Kronschätze sollen bereits abtransportiert worden sein. Gegen Bratianu wird die Stimmung der Arbeiterschaft immer gereizter.

Ein Kriegsrat im russischen Hauptquartier.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 12. September.

Nach Petersburger Meldungen hat der Zar wegen der Lage auf dem rumänischen Kriegsschauplatz einen grossen Kriegsrat ins rumänische Hauptquartier einberufen, an dem auch General Iwanow und der rumänische Oberkommandierende teilnehmen werden.

Die rumänischen Teilnehmer sollen den Zaren vornehmlich an sein Versprechen erinnern, Rumänien so viele russische Truppen zur Verfügung zu stellen, dass es gegen jede feindliche Invasion gesichert sei.

Von der rumänischen Königsfamilie.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 12. September.

Nach Bukarester Meldungen ist die Königsfamilie bereit, die Hauptstadt jeden Augenblick zu verlassen.

Wie „Viitorul" meldet, hat sich König Ferdinand zur russisch-rumänischen Front in die Dobrudscha begeben.

Berlin, 12. September.

Verschiedene Blätter geben eine Meldung der „Moldava" wieder, wonach die rumänische Königsfamilie Bukarest verlassen hat.

Einstellung des Personenverkehrs in Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 12. September.

Der Berichterstatter des „Petit Parisien" in Ungheni meldet seinem Blatt, dass alle Personenzüge in Rumänien stillgelegt sind.

In Jassy begegnete er dem Zug, der den deutschen und den türkischen Gesandten nach Russland brachte. Mit dem deutschen Gesandten sind 120 Personen abgereist, darunter der Legationssekretär Prinz von Schaumburg-Lippe.

Zum Fall von Silistria.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 12. September.

Die Schweizer Presse befasst sich lebhaft mit dem Fall von Silistria.

„Tribune de Genève" meint, Silistria sei die grösste und stärkste Festung Rumäniens gewesen.

Die Internierung der Ausländer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Paris, 12. September.

Der „Matin" erfährt aus Bukarest, im Konzentrationslager von Paloniza seien 32.000 Untertanen feindlicher Länder interniert worden.

Enver Pascha im Deutschen Hauptquartier.

Berlin, 12. September. (KB.)

Enver Pascha ist im Deutschen Hauptquartier eingetroffen.

Durch kaiserliche Kabinettsordre wurde er à la suite des Gardefüsilierregimentes gestellt.

König Ludwig von Bayern über den Frieden.

Nürnberg, 12. September. (KB.)

Bei der Einweihung des neuen Justizgebäudes erwiderte der König von Bayern auf eine Ansprache des Justizministers:

„Wir danken es dem Volk in Waffen, denn das ist ja das deutsche Heer, dass es möglich war, in diesen schweren Zeiten ein solches Werk zu vollenden. Wir wünschen alle, dass eine nicht ferne Zeit uns den Frieden bringen werde, der ehren- und ruhmvoll sein und uns auf Jahrzehnte hinaus sichern wird, dass wir nicht mehr von der ganzen Welt überfallen werden."

Nachmittags erfolgte im alten Rathaussaale die Begrüssung des Königs durch zahlreiche Vertreter der Industrie und Wissenschaft. Auf eine Ansprache des Oberbürgermeisters erwiderte der König:

„Wie lange der Krieg noch dauern wird, wissen wir nicht, aber etwas wissen wir bestimmt, dass wir keinen Frieden schliessen werden, der uns erniedrigt, sondern nur einen Frieden, der uns eine bessere Stellung gibt, als wir sie bis jetzt innehatten. Schon lange, ehe der Krieg ausgebrochen war, sagte ich wiederholt, wir können unserem Kaiser nicht genug danken, dass er den Frieden so lange bewahrt hat. Trotz der Friedensliebe des Kaisers stehen wir mitten im schwersten Krieg. Wir werden ihn bestehen dank der Tapferkeit und Ausdauer unserer tapferen Truppen."

Vor dem Rathause begrüsste eine grosse Menschenmenge den Monarchen mit grossem Jubel.

Schweden vor der Entscheidung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 10. September.

Man ist sich seit dem Kriegseintritt Rumäniens hier darüber klar, dass der Augenblick sehr bald kommen werde, in dem Schweden genötigt sein wird, sich zur aktiven Teilnahme am Weltkrieg zu entscheiden

Ein angesehener schwedischer Politiker bespricht im „Aftonbladet" unter dem Titel: „Schweden vor der Entscheidung" den Ernst der Lage und sagt: Gleichzeitig mit dem Versuch eines Balkandurchbruches wird sich die Entente anschicken, den Zentralmächten an Deutschlands Nordostküste beizukommen. Bisher war Schweden immer im Wege, indem es jedem Druck von russischer oder

---

Das umgebaute städtische Volkstheater.

Unseren gestrigen Bericht über die Vorstellung „Skalmierzanki" im städtischen Volkstheater ergänzend, die von dem Theaterzettel mit orthographischen Entgleisungen angefangen bis zu den Zusammenstössen mit dem Souffleur in etwas mangelhafter Fahrordnung und Verspätung ablief, wollen wir heute unsere Leser auf die neue umgebaute Stätte dieses zweiten Krakauer Stadttheaters aufmerksam machen, die wir am Eröffnungstage besichtigt haben und die sich heute überraschend schön zeigt.

Gegenüber der Franz Josefs-Kaserne in der Rajskagasse, aus deren Fenstern man die Uebungen der Regimentsmusiken und Stabstrompeter schon beim Nahen zum Volkstheater zu hören bekommt, wobei die xfachen Wiederholungen eines und desselben Motives und Akkordes auf die Gewissenhaftigkeit des dirigierenden Kapellmeisters schliessen lassen, wird man schon im vorhinein künstlerisch gestimmt.

Durch einen Gartenzaun, der sich zwischen hohen nackten Feuermauern der Nachbarhäuser in geradezu ländlicher Einfachheit hinzieht, betreten wir einen geräumigen Theatervorgarten, dessen theatralische Bestimmung wir nicht erraten können, da er noch heute wie ein feindlicher Schützengrabenkomplex, dem mehrere 42 Zentimeter-Volltreffer ihren Besuch gemacht haben, aussieht. Es wimmelt. Hunderte von Arbeitern, dazwischen unsere Pioniersoldaten und Kriegsgefangenen, die die Militärverwaltung mit Rücksicht auf die kulturellen Ziele bereitwilligst zur Verfügung stellte, legen die letzte Hand an die Vollendung des Bauwerkes. Dank meiner Eigenschaft als Journalist und Kritiker wird mir das Betreten des Bauplatzes durch die Bauleitung nicht verwehrt. Wahrscheinlich ahnt man den objektiven Ton meines Feuilletons im Falle einer Verweigerung. In der Luft schwirren die Kommandos des energischen Bauführers, Herrn Krawczynski, in allen möglichen Sprachen, voran natürlich: „Naprzód!", dann für die braven österreichischen Pioniere: „Tummelt's euch!", für die Kriegsgefangenen: „Czort wozmi!" Unter diesen polyglotten Ermunterungsrufen fliegt die Arbeit mit einer geradezu amerikanischen Wolkenkratzergeschwindigkeit. O, oo nischt!

Mitten in dem Knäuel von Maurern, Tischlern, Bühnenarbeitern, die mit den Dekorationsstücken, Praktikabeln und Garderobestücken umherrennen, scheint sich ein Schauspieler von der Bühne aus, wo eine zweite Generalprobe bereits vom Stapel geht, in den Vorgarten verirrt zu haben. Was der Mann für eine Rolle spielt, kann ich, ein alter Theaterhase, doch nicht enträtseln, ist es die Rolle eines „Fremden von Distinktion"? Pepita-Pantalons mit beiderseits tadellosen Kavaliersfalten, alles ein „feines Tuch", Walk-Over-Lackstiefel mit weissen Pikeegamaschen, ein Monokel im Auge, grauer Zylinder, ist es gar der Musikgraf von Krakau? Und bei alledem — unglaublich — eine mit Kalk bespritzte Klafterstange in der Hand, vor der sich, wie vor einem Szepter, die arbeitende Menge beugt. Durch das echte Wienerisch zweier arbeitender Soldaten angelockt, frage ich: „Sagen Sie mir, wer ist den dieser Schauspieler mit der grauen Angströhre?"

„Dös is do ka Schauspieler! Was fallt denn Ihna ein, gnä' Herr? Das ist do der Herr Oberbaurat, Professor Zafizki, der dös Haus umbaut." — „Himmel! Den hab' ich mir anders vorgestellt, dass ist ja derselbe, der die Operredouten in Wien zertrümmert, der das Stadttheater hier gebaut hat?"

„Natürlich, dös Theatr kennen mer gut! Mir warn dort einquartiert. Recht gut ham mas g'habt. Is guat g'baut, dös muass i scho' sag'n!"

Nach dieser fachmännischen Akkreditive meines Landsmannes habe ich natürlich nichts Besseres tun können, als mich an den Herrn Oberbaurat mit dem Ansuchen zu wenden, mir als Führer bei der Besichtigung des Hauses zu dienen. „MitVergnügen, Herr Redakteur!" klang die Antwort, in einem unverfälschten Krakauer Deutsch. „Bitte jedoch um einen MomentGeduld, ich muss noch schnell nachsehen, ob die Beleuchtungseffekte in Ordnung sind, sonst wird bei der Vorstellung der Spiegelberg nicht erkannt." (Man gab „Die Räuber" als Eröffnungsvorstellung.) Wir betraten den Saal. Ich war überrascht. Einer der grössten Säle Krakaus, mit erlesenem Geschmack von Professor Jan Bukowski gemalt und dekoriert, durch eingreifende konstruktive Aenderungen zur vollen Si-

englischer Seite zu widerstehen verstand. Der Vierverband hat beschlossen, Schritte zu tun, um die Bewegungsfreiheit Schwedens einzuschränken, wozu in erster Linie die Verwandlung der Alandsinseln in eine Seefestung gehörte. Die Ententepläne gegen Schweden konnten nicht ausgeführt werden, da die Nordseeschlacht am 31. Mai England daran hinderte, sich im Einlauf der Westküste festzusetzen.

Britische „Kultur".

Vor längerer Zeit wurde hier bekannt, wie die von Gallipoli zurückgezogenen australischen und neuseeländischen Hilfskräfte der Briten in Aegypten gehaust haben. Sie wurden im Nillande als furchtbare Landplage empfunden. Vollends ausser Rand und Band gerieten sie, als ihnen der Befehl zuging, an den Suezkanal, die Süd- und Westgrenze Aegyptens, nach Ostafrika und anderen Schauplätzen abzurücken. Nur mit Mühe konnten die englischen und indischen Truppen sich ihrer nach allen Seiten ausgerissenen Kampfesbrüder bemächtigen. Mit welchen verabscheuungswürdigen Mitteln das englische Oberkommando in Aegypten die zweifelhafte und aufrührerische Stimmung der an die Front abgehenden Australier und Neuseeländer dann zu heben versuchte, zeigt nachfolgender, der „Kölnischen Volkszeitung" übermittelter Auszug aus einem Befehl, der in den australischen und neuseeländischen Lagern angeschlagen wurde:

„Tapfere Australier und Neuseeländer!

Als siegreiche Helden aus den Gallipolikämpfen seid ihr hierher gebracht worden in dieses schöne Land, damit ihr euch von den ausgestandenen Kriegsstrapazen erholen konntet. Ihr habt während dieser Zeit wegen eurer bewährten Tapferkeit die weitestgehenden Vergünstigungen erhalten, die euch nur irgendwie gewährt werden konnten. Ihr sollt nun in der nächsten Zeit wieder euren Kriegsruhm, den ihr auf Gallipoli erworben habt, auf andere Kriegsschauplätze verpflanzen. Ihr seid dazu bestimmt, mit eurer bewunderungswürdigen Tapferkeit und Ausdauer den Endsieg über eure Feinde zu erringen. Dafür winkt euch grosser Lohn! Wenn ihr die feindlichen Länder erobert haben werdet, so sollt ihr auf Kosten des Feindes ein herrliches Leben führen dürfen. Ihr werdet es dort noch schöner haben, als ihr es hierzulande genossen; mit den unzähligen schönen Weibern (!!) der geschlagenen Feinde sollt ihr bei süssem Weine grossartige Siegesfeste begehen! Es wird Sorge getragen werden, dass ihr nicht so schnell aus diesem genussreichen Leben gerissen werdet! Auch euer Sold wird auf Kosten des Feindes verdoppelt!"

Jedes Wort der Entrüstung über diesen schamlosen englischen Befehl würde die Wirkung seines Inhalts abschwächen, bemerkt das genannte Blatt dazu. In der Tat ist ein beredteres Kulturzeugnis nicht denkbar!

Der Seekrieg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 12. September.

In den letzten zwei Wochen wurden fünfzehn grosse italienische Dampfer mit Kohle und Getreide versenkt, ausserdem ein Dampfer mit amerikanischer Munition.

Weitere Einberufungen von Landsturmpflichtigen.

Wien, 11. September. (KB.)

Wie uns das Landesverteidigungsministerium mitteilt, wird in den nächsten Tagen eine Kundmachung verlautbart werden, wonach die bei der Musterung zum Landsturmdienst mit der Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen

1. der Geburtsjahrgänge 1871, 1870, 1869, 1868, 1867 und 1866 am 2. Oktober 1916, und

2. der Geburtsjahrgänge 1892, 1891, 1890, 1884, 1883, 1882, 1881 und 1880 für den 10. Oktober 1916 zur Einrückung einberufen werden.

Das Protektorat über die wissenschaftlichen Akademien in der Monarchie.

Wien, 12. September. (KB.)

Der Kaiser hat mit Handschreiben vom 1. September den Erzherzog Eugen zum Kurator der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, den Erzherzog Karl Stefan zum Protektor der Akademie der Wissenschaften in Krakau und den Erzherzog Leopold Salvator zum Protektor der Böhmischen Akademie der Wissenschaften in Prag ernannt.

Diese Ehrenwürden waren seit dem Tode des Erzherzogs Franz Ferdinand unbesetzt.

Das Befinden der Königin von Schweden.

Stockholm, 12. September. (KB.)

(Amtlich.) Königin Viktoria ist jetzt fieberfrei und zeitweise ausser Bett.

Ihre Kräfte lassen aber fortwährend nach.

Grosse Brände.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 12. September.

Dem „Adeverul" zufolge ist der Hafen von Ramadan gegenüber Rustschuk durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden.

Stockholm, 12. September.

„Russkoje Slowo" zufolge entstand im Petersburger Handelshafen ein Riesenbrand, bei dem die ganzen für Petersburg aufgespeicherten Getreidevorräte ein Opfer der Flammen wurden.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 11. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 11. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg:

Nichts Neues.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern:

Dem grossen englischen Angriff vom 9. d. M. folgten gestern begrenzte, aber kräftig geführte Stösse an der Strasse Pozières—Le Sars und gegen den Abschnitt Ginchy—Combles. Sie wurden abgewiesen.

Um Ginchy und südöstlich davon sind seit heute früh neue Kämpfe im Gange. Bei Longueval und im Wäldchen von Leuze (zwischen Ginchy und Combles) sind in den gestern geschilderten Nahkämpfen vorgeschobene Gräben in der Hand des Feindes geblieben. Die Franzosen griffen südlich der Somme vergeblich bei Belloy und Vermandovillers an. Wir gewannen einzelne am 8. d. M. vom Gegner besetzte Häuser von Berny zurück und machten mehr als 50 Gefangene.

Front des deutschen Kronprinzen:

Zeitweise scharfer Feuerkampf östlich der Maas.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Beiderseits von Stara Czerewiszcze erfuhren die abermals und mit starken Kräften angreifenden Russen wie am Tage vorher blutige Abweisung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Die Kämpfe zwischen der Zlota Lipa und dem Dnjestr am 7. und 8. September stellen sich als Versuche der Russen dar, unter Ausnützung des Geländegewinnes vom 6. Sept. in schnellem Nachstoss auf Bursztyn durchzubrechen und sich gleichzeitig in den Besitz von Halicz zu setzen.

Die geschickt geleitete und ebenso durchgeführte Verteidigung des Generals Grafen von Bothmer hat diese Absicht vereitelt. Die Russen erlitten ungewöhnlich schwere Verluste.

In den Karpathen ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

VI. Oesterr. Klassenlotterie.

IV. Klasse, erster Tag.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 11. September.

Es gewannen: **50.000 Kronen:** 14.996.

Je 10.000 Kronen: 79.019, 88.146, 108.153.

Je 5000 Kronen: 8419, 21.687, 38.679, 46.995, 81.880.

cherheit des Publikums und der Schauspieler umgebaut — die alte Schachtel, die „komische Alte", die dieser Saal noch vor kurzer Zeit war, ist zu einer feschen eleganten Soubrette geworden, zu einer soliden ersten Liebhaberin, die nicht leicht Feuer fängt. „Für die Sicherheit im Falle einer Feuersgefahr oder Panik ist alles, wenn auch mit grossen Schwierigkeiten und Kosten getan worden", versicherte mich der Schöpfer der beiden Krakauer Stadttheater.

Das Proszenium ist mit einem modernen, dunkelgrünen Samtvorhang versehen, das Orchester modern vertieft, ein Resonanzboden eingerichtet, zwölf neue bequeme Logen sind dem Parkette eingereiht worden, zirka 700 elegante, aschgraue gepolsterte Fauteuils sind schon für eine ganze Reihe von Vorstellungen vergriffen. Die Malerei des Saales, mit feinen modernen dekorativen Motiven ausgestattet und abweichend vom Usuellen, dunkel gehalten, macht bei einer 3000-kerzigen elektrischen Deckenbeleuchtung einen famosen Eindruck. Die ganze rechte Seite des Saales, die gar keinen Ausgang für das rechtsseitige Parkettpublikum hatte, wodurch zirka 400 Zuschauer im Falle einer Panik der grössten Gefahr ausgesetzt waren, erhielt durch einen energischen Hieb des Architekten ins benachbarte Grundstück zwei breite sichere Ausgänge; Prozesse und Provisorien waren in Sicht, der Nachbar hat jedoch mit Rücksicht auf die kulturellen Ziele der Gemeinde und auf die Sicherheit des menschlichen Lebens das Nachbargrundstück in loyalster Weise der Gemeinde abgetreten. Nun betraten wir das Bühnenhaus. Die Garderoben der Schauspieler und Schauspielerinnen, die vor kurzem noch aus Brettern gezimmerte Menschenfallen waren, mit einem einzigen, kaum meterbreiten Ausgange ins Freie, sind vollständig „lege artis" eingerichtet worden, gegen Feuersgefahr versichert, Beweis, dass Franz Moor mit aller Seelenruhe brennende Kerzen in seinen Kandelaber stopfte, ohne in seinen, bis jetzt noch freundlichen und sympathischen Gesichtszügen die mindeste Furcht vor dem Feuer zu verraten. In den Damen- und Herrengarderoben schlug Zawiejski Türen ins Freie; da diese jedoch direkt in das Flussbett des vorbeifliessenden Stadtstromes, der wohlduftenden Młynówka führten und die Schauspieler im Falle eines Brandes der Gefahr eines Ertrinkungstodes ausgesetzt waren, wurde die Młynówka ohne viel Gerede über die Staatsgrundbaugesetze eingedeckt, es entstand ein freier Platz über ihr hinter der Bühne, vom frischen Grün der Uferflora umgeben, wo ich die bereits kostümierten „Räuber" im heiteren Gespräch mit Amalia begegnete. Wohl das Ideal der Sicherheitsmassregeln in einem Theatergebäude ist dieser neu entstandene Stadtplatz, denn die Künstler im herzlich sympathischen Gefühl für den Architekten „Plac Zawiejskiego" getauft haben.

So ist dank der Munifizenz des Gemeinderates, der energischen Mitarbeiter und Fachmänner eine neue Kunststätte in Krakau entstanden, der wir vom Herzen zurufen: „Vivat, crescat, floreat!"

Der Prozess gegen Ghenadiew

Am 9. September l. J. hat in Sofia der Prozess gegen den ehemaligen Minister Dr. Ghenadiew begonnen, der des Hochverrates bezichtigt ist. Die Verhandlung wird wohl mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Die Vorgeschichte dieses Prozesses sei hier kurz nach der „Bohemia" wiedergegeben:

Ghenadiew hatte sich vor etwa 25 Jahren, als junger Rechtsanwalt, der stambulowistischen Partei angeschlossen und innerhalb dieser Partei, kraft seiner unleugbar starken Begabung, den Weg über die Kammer zum Ministeramt zurückgelegt. Stambulow hatte als Ministerpräsident sieben Jahre lang gegen die russische Faust angekämpft, die Bulgarien zu einem Vasallenstaat Russlands machen wollte. Ein Jahr nach seinem Sturz wurde er ermordet. Seinen Freund und Nachfolger in der Parteileitung, Dimitr Petkow, streckte im Jahre 1907 die Kugel eines Meuchelmörders nieder. Ghenadiew war der dritte in der Reihe der Führer der Partei. Die Ueberlieferung wies ihm den Weg der Russengegnerschaft. Ihm fiel das Amt des Ministers des Auswärtigen zu, als infolge der Russenverblendung des Kabinetts Danew im zweiten Balkankriege die Katastrophe über Bulgarien hereinbrach und das Kabinett Danew von dem noch heute amtierenden Ministerium Radoslawow abgelöst wurde: Radoslawow und Ghenadiew liquidierten, so gut es ging, Danews böse Erbschaft. Die spätere Beseitigung Bhenadiews aus dem Kabinett Radoslawow hatte ihre Ursache in einem peinlichen Staatsprozess, der von einer früheren Ministerschaft Ghenadiews her datierte, andere Mitglieder der Partei, unter ihnen sein Nebenbuhler Dobri Petkow, verblieben in der Regierung. Damit sah sich Ghenadiew in zweite oder dritte Reihe gedrängt und von seinem Nebenbuhler überholt. Um den ehrgeizigen Mann, der im Inlande unbequem zu werden begann, irgendwie zu beschäftigen, schickte man ihn nach Rom.

Ghenadiew „ausserordentliche Mission" nach Rom — in Wirklichkeit bloss eine Italienreise auf Staatskosten — brachte seine Gesinnungsänderung mit sich, oder wenn sie schon früher vorhanden gewesen sein sollte, zum Ausbruch. Es war ein Gesinnungswechsel ganz nach Art Take Jonescus, der vordem ja auch zu den Zentralmächten gehalten hatte.

Das Attentat auf dem Maskenball.

Nach Ghenadiews Rückkehr aus Rom fand in Sofia der Prozess gegen die Verbrecher statt, die im letzten Winter während eines Maskenballes eine Bombe in das städtische Kasino geschleudert hatten. Vierzehn Personen wurden teils auf der Stelle getötet, teils so schwer verletzt, dass sie später starben. Die Beweggründe dieses Anschlags sind durch die Prozessverhandlung nicht klargestellt worden. Der Hauptschuldige, der zusammen mit einem andern Angeklagten zum Tode verurteilt und gehenkt wurde, war ein Günstling Ghenadiew. Er verdankte diesem seinen Beamtenposten im Obersten Rechnungshof und wurde von ihm auch mit ansehnlichen Summen unterstützt. Seine Beziehungen zu Ghenadiew kamen im Prozess zur Sprache.

Nach den Enthüllungen, die dieser Prozess über die Rolle Ghenadiews gebracht hatte, wurde dieser am 12. Juli 1915 in Sofia auf Befehl des Kriegsministers Fitschew verhaftet. Als Ministerpräsident Radoslawow mit dem Haftbefehl zögerte, erhob der Demokratenführer Malinow offiziell die Anklage wegen Beihilfe zum Mord. Vorher war ein Ministerrat abgehalten worden, in dem Fitschew erklärte, das Heer wünsche eine exemplarische Bestrafung. Der Generalstabschef Bojedsiew, dessen Sohn auch ein Opfer der Umtriebe geworden ist, hat sich dem Wunsche angeschlossen. Hierauf ordnete der König die Verhaftung Ghenadiews an. Nachträglich wurde Ghenadiew auf Beschluss des Ministerrats wieder auf freiem Fuss gesetzt, blieb aber unter Polizeiaufsicht. Der Ministerrat begründete seinen Beschluss damit, dass Ghenadiew nicht verhindert werden dürfe, seine parlamentarischen Pflichten auszuüben.

Die Anklage gegen Ghenadiew

wurde in drei Punkten zusammengefasst: Der erste Punkt besteht darin, dass Ghenadiew der geistige Urheber des Planes zur Ermordung des gewesenen Führers der Stambulow-Partei war und mit dem Mörder Alexander Petrow ständige Beziehungen unterhalten hat. Der zweite Anklagepunkt besteht darin, dass Ghenadiew der geistige Urheber des Kasino-Attentates war, Anastasow 10.000 Franken einhändigte, um das Attentat auszuführen, was Frau Anastasow während der Prozessverhandlung mit ihrem Eide erhärtete. Der dritte Anklagepunkt bezieht sich darauf, dass Ghenadiew den Attentatsplan gegen König Ferdinand organisiert hat, was auf Aussagen Ghenadiews selbst beruht, der vor dem Gerichtshofe sagte, dass er von diesem Plane Kenntniss gehabt habe. Falls Ghenadiew schuldig befunden wird, kann das Urteil nach dem bulgarischen Gesetz nur auf Tod durch den Strang lauten.

Ortsnamen im Küstenland.

Das k. u. k. Armeeoberkommando hat angeordnet, dass von den unterstehenden Kommanden, Behörden, Truppen und Anstalten im amtlichen Verkehr bei der Bezeichnung der im nachfolgenden angeführten Ortschaften des Küstenlandes an Stelle der italienischen Namen mit Rücksicht auf die nichtitalienische Mehrheit der Bevölkerung jene slowenischen, beziehungsweise kroatischen Namen zu gebrauchen sind, die bei der Majorität der Bevölkerung auch bisher gebräuchlich waren. Auf Grund dieser Verfügung gelten in Zukunft die folgenden Ortsnamen:

Prosek (statt Prosecco), Grljan (Grignano), Kanal (Canale), Opatje selo (Opacchiasella), Solkan (Salcano), Savodnje (Savogna), Devin (Duino), Komen (Comen), Nabrezina (Nabresina), Sezana (Sesana), Buzet (Pinguente), Cres (Cherso), Primorje (Bescanuova), Krk (Veglia), Labin (Albona), Plomin (Fianona), Barban (Barbana), Stinjan (Stignano), Moscenice (Moschienizze), Volosko (Volosca), Plave (Plava).

Hingegen werden bei den nachfolgend genannten Orten desselben Kronlandes mit Rücksicht auf die daselbst überwiegende Zahl der italienischen Bevölkerung die bisherigen italienischen Ortsnamen beibehalten: Rovigno, Capodistria, Muggia, Isola, Pirano, Lussingrande, Lussinpiccolo, Cittanova, Visinada, Parenzo, Dignano, Pola.

Desgleichen wird die Bezeichnung „Abbazia" mit Rücksicht auf ihren Weltruf weiter beibehalten. Bisher gebräuchliche deutsche Ortsnamen (Görz, Haidenschaft, Heiligenkreuz, Flitsch, Karfreit, Kirchheim, Tolmein, Woltschach, Mitterburg) bleiben ebenfalls aufrecht.

Lokalnachrichten.

Arbeiter aus Polen für Krakau. Das k. u. k. Festungskommando teilte der k. k. Statthalterei (Landeszentrale für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Galiziens) mit, dass es in Berücksichtigung der wirtschaftlichen Interessen denjenigen Untertanen des Königreiches Polen, die auf dem Wege eines vorgeschriebenen Vertrages als Arbeiter für Gewerbeunternehmungen angeworben werden und denen vom zuständigen Kreiskommando bestätigt wird, dass sie politisch einwandfrei seien, Aufenthaltsbewilligung in der Festung Krakau bis zur Evakuierung erteilen wird. Nähere Auskünfte über die Art der Anwerbung von Arbeitern aus dem Königreiche Polen, sowie über die Bedingungen, unter denen die Festungskommando diesen die Aufenthaltsbewilligung erteilen wird, erteilt die Statthalterei (Landeszentrale für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Galiziens).

Kleine Chronik.

Seelenmesse für Kaiserin Elisabeth. Aus Wien wird gemeldet: Gestern vormittags wurde in der Hofburgpfarrkirche vom Prälaten Dr. Seidel eine stille Seelenmesse für wailand Kaiserin und Königin Elisabeth gelesen; ebenso fanden in der Kapuzinerkirche und in den Kirchen und Kapellen der k. u. k. Schlösser und in vielen Kirchen der Residenz für das Seelenheil der entschlafenen Kaiserin Trauerandachten statt.

Auf die französische Gesandtschaft in Athen wurden während einer Besprechung der Ententegesandten Schüsse abgegeben.

Enver Pascha ist in Lemberg eingetroffen und hat seine Reise zur Besichtigung der türkischen Truppen an der Ostfront fortgesetzt.

Die Luftangriffe auf Bukarest haben in der Stadt die grösste Panik hervorgerufen und eine Massenflucht der Bevölkerung veranlasst. Besondere Verzweiflung herrscht wegen der Intensität dieser Angriffe, denen nach Angabe rumänischer Zeitungen keine andere Reichshauptstadt während des Krieges in gleichem Masse ausgesetzt war.

In Christiania kommen am 19. ds. die Ministerpräsidenten und die Minister des Aeussrn von Dänemark, Schweden und Norwegen zu einer Besprechung zusammen, die die weitere Wahrung der Neutralität dieser Staaten zum Gegenstand hat.

Der Untergang des italienischen Kriegsschiffes „Leonardo da Vinci", der am 2. August d. J. nach einer Explosion in einem italienischen Kriegshafen gesunken ist, hat die Einsetzung einer Untersuchungskommission zur Folge. Diese soll feststellen, ob das Unglück „in irgendwelcher Verbindung mit den Zwischenfällen dolosen Charakters stehen könne, die sich kürzlich im Lande auch ausserhalb der Marine ereignet haben".

Nach Schluss der Redaktion.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 12. September. (KB.)

Generalstabsbericht vom 11. Rumänische Front: An der Donau Artilleriefeuer. Bei Tekija, Widdin, Lom, Orehovo und Sitsovo in der Dobrudscha dauert unsere Vorrückung fort. Gestern zogen unsere Truppen, von der Bevölkerung feierlich begrüsst, in Silistria ein, wo zehn Festungsgeschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet wurde. Die feindlichen Truppen ziehen sich in nördlicher und östlicher Richtung zurück. An beiden Donauufern verfolgt unsere Kavallerie.

Der Rückzug der rumänischen, serbischen und russischen Truppen, besonders aber der Rückzug der rumänischen, vollzieht sich mit unerhörten, an der wehrlosen bulgarischen Bevölkerung begangenen Greueltaten. Einige Tage vor der Kriegserklärung schleppten die Rumänen ohne Ausstellung von Requisitionsscheinen das ganze Vieh weg. Bei dem Rückzug aus Tutrakan organisierte der Feind eigene Kommanden zur Brandstiftung in bulgarischen Dörfern. Zahlreiche Dörfer um Tutrakan und Silistria stehen in Flammen. Die männliche Bevölkerung mehrerer Dörfer ist niedergemetzelt worden. Die Bewohner anderer Dörfer wurden zusammengetrieben und über die Donau weggeführt. Sie werden als Deckung vor dem bulgarischen Feuer verwendet.

Mazedonische Front: Im Moglenagebiet und im Wardartale beiderseitiges Artilleriefeuer. Versuche feindlicher Abteilungen, die Struma bei den Dörfern Nevoljan und Karadzaköi sowie an der Mündung zu übersetzen, wurden durch Gegenangriffe vereitelt.

Theater, Literatur und Kunst.

Konzert Petri. Egon Petri ist dem Krakauer Publikum kein Neuling mehr. Seine im letzten Winter gegebenen Konzertabende sind hier noch in bester Erinnerung. Es ist nur verwunderlich, dass dieser viel verheissende Künstler in Oesterreich noch so gut wie unbekannt ist. Gestern bot er wieder einmal im Sokolsaale eine äusserst interessante und genussreiche Probe seiner Kunst. Seine Auffassung ist stets mehr auf das Grosse, Ganze gerichtet, was zur Folge hat, dass er manchmal — unserer Auffassung nach — zu wenig nuanciert. Dies zeigte sich gleich im ersten Stück, Bachs Toccata, Adagio und Fuge. Im ersten Teile Wucht des Ausdruckes und fliessende Technik, das Adagio um ein weniges verzögert, die Fuge wieder hinreissend brillant gespielt. Er macht aus seinem Flügel ein ganzes Orchester. Alle seine Vorzüge zeigte Petri in der Waldsteinsonate. Durch seine Eigenart ist er zum Beethovenspieler geradezu prädestiniert. Das Pathetische, Grossartige des Beethovenschen

Satzes ist sein Element. Besonders genussreich war seine Interpretation einiger Lieder von Schubert in der Lisztschen Klavierbegleitung. Das Lied Gretchens am Spinnrade brachte er mit hinreissender, stetig sich steigender, leidenschaftlicher Dramatik zum Ausdruck. Am interessantesten war seine Wiedergabe des „Erlkönig". Mit den ersten Takten erzeugte er eine atemlose Spannung, in der er seine Zuhörer bis zum letzten Ton gefangenhielt. Seine Darstellung war so überzeugend und lebendig, dass man förmlich die Handlung der Goetheschen Ballade vor Augen sah. Jede Partie hob sich deutlich von der anderen ab und doch war alles in dramatischer Entwicklung miteinander verbunden. Die Dämonik des Stückes wirkte ausserordentlich, die Stelle am Schlusse: „in seinen Armen das Kind war tot" geradezu schauerlich. Das Ende löste einen sturmartigen Beifall aus. Zum Schlusse spielte er die zwölf Etüden von Chopin, deren grosse technische Schwierigkeiten er spielend überwand. Der Beifall steigerte sich im Verlaufe des Abends von Stück zu Stück und wuchs am Ende orkanartig. Ueberflüssig zu erwähnen, dass der Künstler immer wieder stürmisch hervorgerufen und zu Daraufgaben genötigt wurde. *M. Fr.*

Wiener Uraufführung. Auch der zweite Versuch, den die neue Direktion des Deutschen Volkstheaters mit einem bisher unbekannten Autor machte, war nicht vom Glücke begünstigt. Karl J. Rettenbachs dreiaktige Wiener Volkskomödie „Im Seitengass'l" weist nur ein angenehmes Moment auf; und das ist der urwüchsige Wiener Ton, der durch alle Szenen geht. Die Handlung des Stückes ist sehr mager geraten, die einzelnen Gestalten nur skizzenhaft charakterisiert, überhaupt gähnt uns eine innere Leere entgegen, die das völlige theatralische Unvermögen des jungen Dichters mitleidlos kennzeichnet. — Das Geschäft des Silberschmiedes Schramm im „Seitengass'l" wird von dem Besitzer in althergebrachter Weise ohne Rücksicht auf den Fortschritt geführt und verfällt daher immer mehr und mehr. Da erscheint Otto Höffer, der ehemalige Lehrjunge und Gehilfe des alten Schmiedes, nach zweijähriger Abwesenheit mit der Absicht, modernen Geist in die alte Bude zu bringen und dem Geschäfte zu einer neuen Blütezeit zu verhelfen. Indem er sich mit des Meisters Tochter, der gutherzigen Poldi, verlobt, gewinnt er als zukünftiger Mitchef der Firma den für seine Neuerungsideen nötigen Einfluss. Alles scheint in bester Ordnung zu sein. Doch der Neid und die Bosheit der Nachbarn führt eine dramatisch anmutende Gefährdung des jungen Liebesglückes Poldis herbei. Schon hat es den Anschein, als ob die Verbindung in Brüche gehen sollte, aber der dritte Akt bringt die Beteiligten — jeden nach seiner Art — ins seelische Gleichgewicht und endlich den Vorhang zum Fallen. Die redlichen Bemühungen der Darsteller, die durchwegs erstklassige Leistungen boten, waren nicht imstande, dem unreifen Werk Lebenskraft einzuflössen. Und so schlummerte es denn sanft in die ewigen Gefilde des Theaterarchivs hinüber. *— ml.*

Alt-Berliner Humor. Berlin, Ullstein u. Co. Kart. 50 Pfennig. — Das hübsche, kleine Büchlein enthält ausgewählte Stücke der drei bekanntesten Alt-Berliner Humoristen: Julius v. Voss, Adolf Glassbrenner und David Kalisch. Die heutige Generation kennt die Namen nur dunkel vom Hörensagen, aber wie frisch und lebendig mutet der Witz der Drei an, wenn man nur von den veralteten politischen Anspielungen absieht. Uns Oesterreichern wird ja die Art des Berliner Witzes oft zu trocken und derb sein, allein auch Berlin hat Figuren und Typen, die sich z. B. der Wiener „Frau Sopherl" oder dem „Herrn Nigerl" würdig an die Seite stellen. Wie famos ist z. B. Glassbrenners „Herr Buffey", welchen Erfolg hatte in Nestroys Bearbeitung der „Gebildete Hausknecht" von Kalisch oder der "Eckensteher Nante". Dem vorliegenden Bändchen hat Hermann, der ausgezeichnete Kenner Alt-Berlins, der Verfasser des meistgelesenen Alt-Berliner Romans „Jettchen Gebert", eine anspruchslose, liebevolle Einführung vorangestellt und ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich vermute, dass auch die Zusammenstellung und Auswahl von Hermann stammt. Das Bändchen erschien in der Sammlung „Die Fünfzig Bücher" und weist alle Vorzüge seiner Vorgänger in Bezug auf geschmackvolle Ausstattung, guten Druck und Papier auf. E. E.

„Die Schaubühne", Wochenschrift politischen und künstlerischen Inhalts, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 36 ihres zwölften Jahrgangs: „Kraft und Einsicht" von Germanicus; "Zu diesem Krieg" von Lichtenberg; „Biblische Dramen" von Julius Bab; „Felix Poppenberg zum Gedächtnis" von Eva Valentin; „Gabriel denuntio" von Max Epstein; „Saisonbeginn" von S. J.; „Inseratenmonopol" von Vindex; Antworten. — Die „Schaubühne" erscheint wöchentlich und kostet: 40 Pf. die Nummer, 3.50 Mark vierteljährlich, 12 Mark jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstr. 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die Schaubühne einen Monat lang zur Probe gratis und franko zu liefern.

Vor einem Jahre.

13. September. Die russischen Angriffe gegen unsere ostgalizische Front dauern an. Bis auf eine Zurücknahme der bei Tarnopol kämpfenden Truppen auf die Höhen östlich von Kozlow und Jezierna, die vom Gegner nicht gestört wurde, wurden alle übrigen feindlichen Angriffe abgewiesen. — Oestlich von Dubno sind unsere Truppen an die Eisenbahn vorgedrungen. — Zwischen Friedrichstadt und Jakobstadt ist der Feind auf dem linken Ufer der Düna aus mehreren Stellungen geworfen. — Die Bahnlinie Wilna—Dünaburg—St. Petersburg wurde an mehreren Stellen erreicht. — An der küstenländischen Front wurden neue heftige Angriffe der Italiener unter den schwersten Verlusten für diese zurückgeschlagen. — Auf die Befestigungen von Southend wurde ein Luftangriff ausgeführt.

SPORT.

Das Eszternazy-Memorial, das bedeutendste Zweijährigenrennen der Monarchie, gewann Sonntag in Wien Herrn von Mauthners San Gennaro als hoher Favorit. Totalisator: 17:10, Platz: 14, 18:10.

Wiener Fussball. Das Hauptereignis des Sonntags, das Wettspiel Mtk-Waf, endete mit einem sicheren Sieg der Gäste von 4:1 (1:1). Die Ungarn, die mit einer fast kompletten „Friedens"-Mannschaft antraten, zeigten sich den Wienern glatt überlegen. — Die übrigen Wettspiele brachten knappe Ergebnisse. Rapid schlug Wacker 2:1 (2:0), Wac konnte die Amateure nur mit Mühe 1:0 (1:0) bezwingen, Rudolfshügel siegte über Hertha 5:3 (4:1).

Fünfzig Jahre Fahrrad. Bald werden es jetzt fünfzig Jahre, seit das Fahrrad in seinen ersten Formen Eingang in etwas weitere Kreise fand. Es war dies zu Ende der Siebzigerjahre und es mag bei dieser Gelegenheit manchen der zahllosen heutigen Radfahrer interessieren, die nachstehende kleine Anleitung zum Radfahren zu Gesicht zu bekommen, die im November 1868 in einem angesehenen Blatte erschien: „Die Benützung des Velocipedes ist, wie dessen Fabrikant versichert, eine sehr einfache und leicht erlernbare; in wenigen Tagen kann jedermann die Fertigkeit erlangen, dieses Bewegungsmittel mit Eleganz und Sicherheit zu dirigieren und dasselbe zweckentsprechend zu gebrauchen. Zum schnellsten Erlernen der Führung wähle man einen sanften Hügel, damit das Velocipede ohne Beihilfe herunterfährt, setze sich ruhig darauf, balanciere zuerst mit den Füssen und beschäftigte sich nur mit Richtung des Velocipedes vermittels des „Lenkers" (Gouvernail), den man in den Händen hält — das einzige und beste Balanciermittel — verliert man das Gleichgewicht, so drehe man das Vorderrad immer nach der Seite, nach der das Velocipede zu fallen droht — bringe das Vorderrad aber gleich wieder in seine normale Stellung zurück. Sobald man den Vorteil des Balancierens erreicht hat, ist die Hauptsache gewonnen! Sitzt man einmal ruhig und fest, so versuche man zuerst den

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(84. Fortsetzung.)

Lange stand sie da und blickte nach den Sträuchern und Bäumen, die die Feinde zum grössten Teil ausgerissen oder niedergehauen hatten. Dort war einst jene Bank, dort jener Laubgang, und dort das Tor, an dem sie Abschied genommen hatten.

Würde sie ihn nochmals wiedersehen?

Lange blickte Hildgund nach der Stätte ihres entschwundenen Glückes. Schon wollte sie die Mauer verlassen, da zog fern im Felde etwas ihre Aufmerksamkeit auf sich.

Wie Waffen blinkte es im Sonnenschein. Dann sah man auch deutlicher Reiter und Fussgänger. Sie nahmen ihren Weg gegen die Stadt.

Das Herz begann dem Mädchen rascher zu schlagen. Sollte ihr heisser Wunsch doch endlich in Erfüllung gehen.

Angestrengt blicke sie in die Ferne. Da bemerkte sie auch weiter im Norden, und dann wieder südlich längs der Weichsel bewaffnete Scharen gegen das Weichbild der Stadt ziehen. Jetzt erst wurde Hildgund ihres Irrtums gewahr.

Plötzlich ertönten die Hornrufe des Wächters vom Turm. Ihm erwiderten die Wachen auf den anderen Türmen. Aus den Wachstuben eilten Bewaffnete auf die Mauern. Bald hörte man überall das Geschrei: „Mordio, Mordio, die Feinde kommen!" Die Sturmglocke schreckte die Bürger aus ihrer feiertäglichen Ruhe.

Auch in das Prunkgemach des Hauses am Nikolaustore drang der böse Ruf. Der junge Vogt Heinrich hatte sich gerade mit einem vollen Becher Weines erhoben, um auf das freie Krakau und seinen deutschen Fürsten einen Trunk zu tun, da vernahm man den Notruf der Glocken. Wie er erschreckt sich zum Fenster bog, um den unerwarteten Klängen zu lauschen, floss der Wein aus dem Becher und rann über den Tisch zu Boden.

Verstört sprangen nun auch die anderen Herren auf. Herr Albert eilte zum Fenster und riss dieses auf. Da hörte man auch die Hornzeichen der Turmwächter und ihre Rufe.

„Der Feind ist da, ihr Herren! Was ich befürchtet habe, Herr Herzog, ist eingetroffen. Wladislaus umschliesst wieder unsere gute Stadt!"

Bald darauf verliessen der Erbvogt und alle Gäste das Haus und eilten auf die Türme. Hier konnten sie sich überzeugen, dass von allen Seiten Bewegungen des Feindes gegen die Stadt stattfanden. Betroffen stand der Herzog Boleslaus neben dem Erbvogt und verfolgte den Anmarsch und die Aufstellung der feindlichen Truppen.

Mit einem schweren Seufzer wandte sich Herr Albert zu seinem Begleiter: „Bis zum Abend sind wir so dicht umschlossen, dass kein Mann durchdringen kann. Befiehlt Ihr, Herr, so werde ich trotzdem heute nacht einen Ausfall unternehmen. Bis zum Grossen Salze werde ich nun freilich nicht kommen."

„Herr Erbvogt, Ihr bleibt in der Stadt, bis wir einen neuen Beschluss gefasst haben."

Ueberall auf den Mauern erschienen Bürger und Bürgerinnen. In der Stadt ging es zu wie in einem aufgestörten Bienenkorb.

Erst mit dem Einbruche der Nacht trat grössere Ruhe ein. Auf den Türmen und Mauern blieben nur die verstärkten Wachen. Die anderen Bürger suchten ihr Heim oder die Wirtsstuben auf, um sich über die neuesten Vorfälle auszusprechen.

Auch im Hause Heinzes von Ketscher hatte sich eine Anzahl vertrauter Männer eingefunden. Ausser dem Hausherrn waren Heinze von Hoynhuse, Niklas von Zawikost, Peter Moritz und Heinze von Dorneburch anwesend.

Zuerst ergriff Heinze von Ketscher das Wort.

„Die Zeit zu handeln ist gekommen, ehrsame Herren. Wir alle wissen, dass unser Erbvogt Albert es gut mit der Stadt meint. Aber die Wege, die er wandelt, schienen mir und euch längst nicht richtig. Der Kampf gegen Herzog Wladislaus hatte nur mit Aussicht unternommen werden können, wenn unserem Rufe ein mächtiger Fürst gefolgt wäre. Der schwache schlesische Herzog kann nie und nimmer dem Herzog Wladislaus mit Erfolg entgegentreten. Er hat weder die Macht noch den festen Willen. Mit einer kleinen Schar ist er zurückgekehrt. Den Erbvogt hat er in seinem guten Plane gestört, denn gut war er, das muss man lassen. Die Art, wie er Herrn Albert behandelt hat, ist für uns Bürger wenig verlockend. Ein milder Herr wäre der Herzog von Oppeln nun!"

(Fortsetzung folgt.)

einen Fuss auf die Kurbel zu legen, wenn dieselbe nach unten geht — dann mit beiden Füssen und nach und nach folgt man mit Leichtigkeit und ohne jede physische Anstrengung den abwechselnden Bewegungen der beiden Kurbeln. Abgesehen von dem materiellen Vorteile dieser nützlichen Erfindung, die sich in Paris bereits vollkommen eingebürgert hat und populär geworden ist, bietet selbe dem Fahrenden ein ungleich grösseres Vergnügen als andere Leibesübungen, wie z. B. Schlittschuhlaufen, welches bloss auf eine kurze Saison beschränkt ist. Es ist eine gesunde, den Körper kräftigende Uebung und man kann bei einiger Geschicklichkeit und Ausdauer leicht 3—4 Meilen in einer Stunde (?) zurücklegen. Längere Spazierfahrten, Wettrennen und andere gesellige Vergnügungen verdankt man dieser zweckmässigen Maschine, deren Erstehungspreis — bei Benützung für geschäftliche Zwecke — in keinem Verhältnisse steht zu den damit erzielten Ersparnissen." („Allg. Sp.-Ztg.")

FINANZ und HANDEL.

Das deutsche Volksvermögen während des Krieges. Der bekannte finanzwissenschaftliche Schriftsteller Arnold Steinmann-Bucher hat als 24. Heft der „Finanzwirtschaftlichen Zeitfragen" eine Schrift über „Deutschlands Volksvermögen im Krieg" veröffentlicht. Er kommt in ihr zu folgenden Resultaten: Das deutsche Volksvermögen hat während des Krieges nicht ab-, sondern zugenommen; es ist nicht nur an zahlenmässig darstellbarem Wert, sondern auch an innerem Wert gewachsen; es wird den Krieg länger durchzuhalten imstande sein, als das Volksvermögen irgend eines unserer Feinde. Zur Begründung führt Steinmann-Bucher aus, dass die Ueberlegenheit des deutschen Volksvermögens über das der Feinde auf der Verschiedenheit der Zusammensetzung der verschiedenen Volksvermögen beruht. Die gleichmässige Ausbildung aller Gewerbe eines Volkes zu höchster Leistungsfähigkeit, also die Durchbildung aller Teile des Volksvermögens oder alles dessen, was Volksvermögen sein kann und sein soll, bedingt gleichzeitig die höchste Aus- und Durchbildung der staatlichen Einrichtungen. Gleichmässig ist die Ausbildung der Teile des Volksvermögens, wenn sie dauernd in gutem Verhältnis zueinander stehen, wenn also nicht ein Teil einerseits auf Kosten des anderen gepflegt wird. In gutem Verhältnis zueinander stehen die Teile des Volksvermögens, wenn sie zusammen die isolierte Wirtschaft des Volkes während einer längeren Abschliessung vom Auslande ermöglichen. In ungünstigem Verhältnis zueinander stehen die Teile des Volksvermögens, wenn ein Teil oder mehrere wichtige Teile vernachlässigt sind; denn ein Volk mit solcher Entwicklung kann nicht nur eine längere Abschliessung vom Auslande nicht ertragen, sondern wird bei offenem Verkehr wirtschaftlich um so mehr vom Auslande abhängig, je länger seine kriegerischen Verwicklungen dauern. Vor dem Kriege wussten nur wenige, dass wir stärker sind, als „man" glaubte. Dass wir es sind, das gibt unserem Volksvermögen einen weiteren inneren Wertzuwachs in dem Sinne, dass nun unsere inneren Einrichtungen gegen Angriffe nicht nur von aussen, sondern auch von innen, und zwar auch nach dem Kriege, aufs beste gesichert sind. Diese Einrichtungen haben sich im grossen und ganzen nicht nur bewährt, sie sind vielmehr durch den Krieg in ihrer Leistungsfähigkeit noch wesentlich erhöht worden.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 12. bis 17. September.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Dienstag, den 12.: „Wicek und Wacek".

Mittwoch, den 13.: Geschlossen.

Donnerstag, den 14.: „Die schöne Marseillanerin", Schauspiel in 4 Aufzügen von P. Baton.

Freitag, den 15.: „Die Csardasfürstin", Operette in 3 Aufzügen von E. Kalman.

Samstag, den 16.: „Die Csardasfürstin".

Sonntag, den 17. um halb 4 Uhr nachmittags: „Wicek und Wacek"; abends: „Die schöne Marseillanerin".

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. — Programm vom 10. bis 13. September:

Die letzte Maske. Sensationelles Sittendrama in vier Akten. — **Leo Sapperlotter.** Heiteres Lustspiel in drei Akten. — **Naturaufnahmen.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 11. bis 14. September.

Kriegswoche. — **Naturaufnahmen.** — **Zum Militärdienst einberufen.** Lustspiel. — **Dr. Satanssohn.** Lustspiel. — **Das Herz eines Helden.** Drama in drei Akten.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). — Programm vom 9. bis 12. September:

Kriegswoche. Aktuell. — **Die Träume Josefs.** Grosses Bibel-Drama in drei Abteilungen. — **Unschuld vom Lande.** Lustspiel in drei Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.